

Helga Engin-Deniz
MORD IST LUXUS

MORD IST LUXUS

Helga Engin-Deniz

Ibera

Weitere Bücher von **Helga Engin-Deniz**
bei www.lbera.at:

Der Himmelstürmer

160 Seiten, ISBN 978-3-85052-289-2

Der Himmelstürmer in einer fremden Welt

160 Seiten, ISBN 978-3-85052-325-7

und die Kriminalroman-Trilogie:

Der perfekte Schachzug

216 Seiten, ISBN 978-3-85052-290-8

Riss im Spinnennetz

208 Seiten, ISBN 978-3-85052-308-0

Der gelöste Knoten

208 Seiten, ISBN 978-3-85052-312-7

Die 365 Seiten der Familie F.

192 Seiten, ISBN 978-3-85052-334-9

Siehe auch unter:

www.helgaengin-deniz.at

1. Auflage

© 2015 by Ibera Verlag, Wien, EUP-Verlagsg.m.b.H

Mord ist Luxus / Helga Engin-Deniz

ISBN 978-3-85052-338-7

Hergestellt in der EU

Alle Rechte vorbehalten, auch der auszugsweisen Wiedergabe
in Print- oder elektronischen Medien

www.lbera.at

*Wer andern eine Grube gräbt,
fällt oft selbst hinein!*

Alle Namen der in diesem Roman
vorkommenden Personen sind frei erfunden
und stehen in keinem Zusammenhang
mit vielleicht existierenden Personen
und Handlungen.

Von einer Sekunde zur anderen veränderte sich mein Leben. Nicht im Entferntesten hätte ich, Klaus Ebner, gedacht, dass dieser so unspektakulär begonnene Tag so enden und mich total aus der Bahn werfen würde. Wie jeden Morgen hatte ich das Frühstück vorbereitet und dann versucht, meine Frau aus dem Bett und aus ihren Träumen an den gedeckten Tisch zu bringen. Vanessa aus ihrem Schlaf heraus und in die Realität herein zu holen, wurde von Tag zu Tag mühsamer und ich benötigte viel Geduld dafür. Wenn es mir aber dann gelungen war, erfüllte mich dies immer wieder mit Zufriedenheit, ja, manchmal stellte sich sogar ein Glücksgefühl ein. Denn ich liebe meine Frau noch genauso innig wie vor sieben Jahren, als ich, gerade fünfundzwanzig geworden, sie gegen den Willen meiner Eltern ehelichte. Sie fanden, ich wäre noch zu jung, um mich schon zu binden, und Vanessa mit ihren siebzehn Jahren viel zu unreif für eine gemeinsame Zukunft.

Mit halb geschlossenen Augen saß Vanessa mir dann beim Frühstück gegenüber. Automatisch griff sie nach der gefüllten Kaffeetasse und schob geistesabwesend die vorbereiteten Brotschnitten in den Mund. Ich bin bereits daran gewöhnt, dass es immer einige Zeit dauert, bis sie in den Alltag hinein gefunden hat. Daher war es auch diesmal keineswegs außergewöhnlich, sondern eben das tägliche Ritual. Allerdings war heute kein Arbeitstag und deshalb hatte ich sie auch länger schlafen lassen. An Wochentagen, wenn ich pünktlich ins Büro musste, war das ohnehin nicht möglich.

Ursprünglich hatte ich angenommen, dass sie dann immer noch einige Zeit bei Tisch sitzen bleiben und vor sich hinträumen würde. Wie lange sie in diesem Zustand verweilte, wusste ich allerdings nicht genau, denn normalerweise eilte ich immer gleich zu meiner Arbeit und kam dann erst gegen Abend wieder zurück.

Ganz zufällig konnte ich aber einmal feststellen, dass Vanessa anscheinend doch nicht länger in diesem phlegmatischen Zustand verharrte. Denn als ich eines Tages gegen zehn Uhr unerwartet nach Hause zurück kehrte, da ich daheim vorbereitete und für einen Nachmittagstermin benötigte Unterlagen vergessen hatte, stand zwar das Frühstücksgeschirr noch auf dem Tisch, aber Vanessa war nicht mehr da. Damals fragte ich sie zum ersten Mal, was sie eigentlich den ganzen Tag über allein so mache, während ich in der Firma war. Darauf reagierte sie äußerst gereizt. „Beabsichtigst du, hier ein Verhör zu führen?“, empörte sie sich. Aufgebracht meinte sie, mein Misstrauen kränke sie sehr und sie habe daher keine Lust, darauf zu antworten. Obwohl ich sofort wieder einlenkte, sprach sie tagelang kein Wort mit mir. Ich fand ihr Verhalten zwar eigenartig, ließ die ganze Sache dann aber auf sich beruhen.

Als technischer Zeichner verdiente ich recht gut. In der Firma schätzte man nicht nur meine Arbeit, sondern auch mein Durchsetzungsvermögen. Und niemand dort würde verstehen, dass ich daheim in Vanessas Händen wie Wachs dahinschmolz. Glücklicherweise wusste das auch keiner. Trotz meiner Jugend hatte man mir sogar den Posten des Abteilungsleiters übertragen. Das erforderte zwar einiges mehr an Arbeitsleistung, aber es schlug sich auch entsprechend in meinem Gehalt nieder. So konnte ich mittlerweile den Kredit für unser Eigenheim früher als erwartet zurückzahlen. Das Haus war ganz nach Vanessas Vorstellungen eingerichtet wor-

den, sehr modern und geschmackvoll. Ich war schon stolz darauf, dies alles fast ganz allein geschafft zu haben. Aber ohne Unterstützung meiner Eltern hätte ich es vermutlich doch nicht so rasch zustande gebracht. Denn sie hatten uns damals das Grundstück für den Hausbau zur Verfügung gestellt.

Zu besonderen Anlässen überraschte ich meine Frau gerne mit einem schönen Schmuckstück und fast jede Woche brachte ich ihr einen Blumenstrauß mit. Anfangs nannte sie mich neckisch oft „Mein Rosenkavalier“, da ich vorwiegend Rosen auswählte. Dass sie in letzter Zeit die Blumen aber ohne ein Wort des Dankes entgegennahm, in eine Vase gab und diese dann achtlos in eine Ecke stellte, hätte mir eigentlich schon zu denken geben müssen.

Vanessa brauchte nicht, wie dies fast alle Frauen meiner Kollegen taten, einem Beruf nachzugehen. Allerdings hätte ich es schon gern sehen, wenn sie, wie vor unserer Ehe, weiterhin beruflich tätig gewesen wäre. Nicht, weil wir auf das zweite Einkommen unbedingt angewiesen waren. Aber ich merkte, dass sie mehr und mehr in eine Trägheit glitt, die mir sehr missfiel. Gleich nach unserer Hochzeit hatte sie ihre Ausbildung abgebrochen und war daheim geblieben, um sich um den Haushalt zu kümmern, wie sie sagte. Viel Arbeit blieb ihr da aber nicht. Ein naturverbundener Nachbar pflegte unseren kleinen, hinter dem Anwesen befindlichen Garten und eine Putzfrau erledigte wöchentlich die groben Arbeiten im Haushalt. Und ich besorgte auf der Heimfahrt von der Arbeit auch gleich den täglichen Einkauf.

Wenn ich vom Büro heimkam, begann ich meistens gleich das Abendessen vorzubereiten und den Tisch zu decken. Ich liebe es, in der Küche zu stehen und die Zubereitung der Speisen in Angriff zu

nehmen. Wenn es dann am Herd brodelt und ich die Gewürze zur Verfeinerung der Gerichte auswähle, bin ich ganz in meinem Element. Vanessa jedoch lehnte nicht nur das Kochen an sich, sondern auch jegliche Küchenarbeit ab. Lachend meinte sie am Anfang unserer Ehe, Männer seien ohnedies die besseren Köche. Und eigentlich war ich sogar froh darüber, in der Küche allein schalten und walten zu können. Ohne meine eigenen Vorlieben zu berücksichtigen, bereitete ich stets nur Speisen zu, die Vanessa gerne mochte. Wenn sie ihren Teller leer aß oder sogar noch nachverlangte, freute es mich einfach, etwas Gutes gekocht zu haben. Nur ganz selten kam mir der Gedanke, dass ich der stets Gebende war und meine Bemühungen nicht wirklich Anerkennung fanden. Dann tröstete ich mich damit, dass sie eben noch so jung war, gerade erst vierundzwanzig. Sicher benötigte sie noch etwas Zeit, um zu einer verständnisvollen und einsichtigen Ehepartnerin heranzureifen.

Da ich aber befürchtete, Vanessas anhaltende Lethargie sei womöglich auf eine etwaige Erkrankung zurückzuführen, suchten wir, trotz ihres heftigen Widerstandes, einige Ärzte auf. Doch es wurde festgestellt, dass sie rundum gesund war. Einer der Doktoren meinte, es könne bei ihr vielleicht einfach nur reine Bequemlichkeit sein. Man sollte sie mehr mobil machen und ihr eine sinnvolle Arbeit übertragen. Empört verließ ich daraufhin die Ordination dieses Arztes. Allerdings räumte ich später ein, dass dieser Mann mit seiner Diagnose möglicherweise sogar Recht haben könnte.

Diese Möglichkeit brachte mich eines Tages dazu, anstatt direkt ins Büro zu fahren, hinter einem Busch versteckt darauf zu warten, was sich nach meinem Weggehen ereignen würde. Und ich war nicht wenig erstaunt, dass Vanessa nur kurz nach mir ebenfalls das Haus verließ. Ich folgte ihr aber nicht. Nicht an diesem Tag und

auch an keinem der folgenden Tage. Ich schämte mich, ihr nicht zu vertrauen und ihr nachzuspionieren. Deshalb wusste ich auch nicht, wohin sie ging und was sie tagsüber trieb. Wenn sie dann meist erst in den Abendstunden heimkam, war sie müde, wollte nichts mehr mit mir unternehmen und ging früh schlafen. Ich fürchtete, dass in unserer Ehe etwas schief gelaufen sein könnte und ich daher unbedingt einiges mit ihr klären sollte, bevor es womöglich zu spät war. Aber bisher verschob ich dieses bereinigende Gespräch immer wieder und klammerte mich an die vage Hoffnung, es würde sich eines Tages alles von selber in Wohlgefallen auflösen.

Manchmal versuchte ich, mich an den Beginn unserer Ehe vor sieben Jahren zu erinnern. War es denn schon von Anfang an so gewesen? Vanessa war nicht nur jung, sondern auch sehr hübsch, was sich bis heute nicht geändert hatte. Im Gegenteil, mit jedem Jahr wurde sie nun fraulicher und noch attraktiver. Damals war sie aber so zärtlich und anschmiegsam gewesen und freute sich über jede kleinste Aufmerksamkeit von mir. Damit war es jedoch schon lange vorbei. Vielleicht hatte ich sie doch zu sehr verwöhnt. Aber weil ich sie eben liebte, wollte ich ihr das auch zeigen.

Eines Morgens nahm ich mir fest vor, am Abend endlich ein klärendes Gespräch mit ihr zu führen und es unter keinen Umständen wieder aufzuschieben. Ein Blick auf meine Uhr zeigte mir, dass es schon spät war. Deshalb stand ich auf, ging um den Tisch herum und legte liebevoll meine Arme um Vanessas Schultern.

„Liebling, komm, trink deinen Kaffee aus, er ist ohnehin schon kalt geworden. Oder möchtest du vielleicht noch schöner werden? Das ist ohnehin nicht mehr möglich“, fügte ich noch lachend hinzu. „Es ist schon später Vormittag und wir müssen in Kürze los-

fahren. Du hast doch hoffentlich nicht vergessen, dass wir zum Mittagessen bei meinen Eltern eingeladen sind. Ich weiß, du fährst nicht gerne hin. Aber Vater hat Geburtstag und du musst doch zu- geben, dass sie dich in der Zwischenzeit, wenn schon nicht lieben, so doch zumindest respektieren. Zieh dir etwas Hübsches an, damit alle sehen können, welch entzückende Frau ich habe.“

Eigentlich überraschte es mich, dass Vanessa daraufhin sofort auf- sprang und sich lachend, freudig erregt ins Schlafzimmer zum An- ziehen zurückzog. So fröhlich hatte ich sie schon lange nicht mehr gesehen. Ihre augenscheinliche Begeisterung über das Zusammen- treffen mit meiner Familie erstaunte mich irgendwie, da ich wusste, dass sie meine Eltern nicht sonderlich mochte. Üblicherweise war sie jedes Mal, wenn wir zu ihnen fuhren, was ohnedies nur sehr selten und zu besonderen Anlässen vorkam, darüber verärgert ge- wesen. Ich überlegte, was es wohl sein könnte, dass sie gerade dies- mal so vergnügt diesem Besuch entgegensah. Doch ich fand es dann eigentlich nicht so wichtig, den Grund dafür herauszufinden. Hauptsache für mich war, sie fröhlich und gut gelaunt zu sehen.

In ihrem knallroten Lederhosenanzug sah Vanessa dann wirklich blendend aus. Das weiche Leder schmiegte sich an ihren Körper und brachte ihre makellose Figur wunderbar zur Geltung. Überdies passte dieses kräftige Rot ganz ausgezeichnet zu ihrer blauschwar- zen Haarmähne. In Windeseile hatte sie sich ganz toll herausge- putzt und ich war richtig stolz auf meine bildhübsche Frau. Als sie sich lachend bei mir einhängte, fühlte ich mich so glücklich wie schon lange nicht mehr. Vielleicht war gerade jetzt der ersehnte Augenblick gekommen, da sie meine Liebe und Fürsorge erkannt hatte, ging es mir durch den Kopf. Dann konnte ich die für heute geplante Aussprache einfach vergessen.

Ihre ungewöhnliche Vergnügtheit hielt weiter an. Am Weg zur Garage nahm sie mir schäkernd den Wagenschlüssel aus der Hand und verkündete übermütig: „Heute fahre ich, dann kannst du dir in Ruhe die Umgebung ansehen und in Erinnerungen an deine Jugendzeit schwelgen. Es ist ja ohnehin so selten, dass wir deine Eltern besuchen und diese Route fahren.“ Nur widerstrebend setzte ich mich auf den Beifahrersitz. Vanessa war eine sehr rasante Fahrer, deshalb zog ich es normalerweise vor, wenn wir gemeinsam unterwegs waren, selber zu fahren. Nicht nur um Strafmandate wegen Überschreitung der Höchstgeschwindigkeit zu vermeiden, sondern auch zu ihrer und meiner Sicherheit. Es würde mich bestimmt einige Mühe kosten, meinen Mund zu halten und ihre Fahrweise nicht zu kritisieren. Also nahm ich mir vor, ruhig Blut zu bewahren, um ihr die gute Stimmung nicht zu verderben.

Von der Garage weg bis zur Schnellstraße konnte Vanessa ihre Ungeduld noch im Zaum halten. Kaum aber hatten wir die Stadtgrenze hinter uns gelassen, drückte sie das Gaspedal durch und im Nu wanderte der Geschwindigkeitsmesser auf einhundertsechzig hinauf. Ich war beunruhigt und konnte mich beim besten Willen nicht mehr zurückhalten: „Vanessa, bitte, mehr als hundertdreißig solltest du nicht fahren. Geh weg vom Gas, sonst haben wir gleich die Polizei am Hals. Und wir möchten doch auch gesund ankommen. Also bitte, hör auf mich.“ Ich blickte zu ihr hinüber, um zu sehen, wie meine Bitte bei ihr ankam. Doch Vanessa lachte mich spöttisch an und dann sah ich mit vor Schreck geweiteten Augen, dass sie etwas in der Hand hielt. Was macht sie da nur, dachte ich. Gleich darauf krachte es ohrenbetäubend. Glas splitterte und ich wurde hin und her geschleudert. Dann verlor ich das Bewusstsein.